

## Werk

**Titel:** I. Furetière bis zum Eintritt in die französische Akademie (1662)

**Ort:** Erlangen

**Jahr:** 1915

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629\\_0034|log44](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0034|log44)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## **Antoine Furetière und sein Streit mit der französischen Akademie.**

Von  
**Kurt Leuschner.**

### **Einleitung.**

Seitdem im Jahre 1852 Fr. Wey in einem Aufsatz der Revue contemporaine Antoine Furetière der Vergessenheit entrissen hat, ist der Abbé von Chaligny oft der Gegenstand literarischer Forschung gewesen. Der Roman bourgeois fand zahlreiche Herausgeber, der Wiederdruck der Poésies diverses wurde 1908 von Js. Bronk ausgeführt. Ganz kürzlich hat J. Adamus den Voyage de Mercure neu ediert in einem Schulprogramm, das ich trotz wiederholter Versuche auf dem Wege des Buchhandels nicht erhalten, also auch nicht verwerten konnte. Die Faktums und die übrigen Pamphlete, die Furetières berühmten Kampf mit der französischen Akademie begleiteten, sind vor nunmehr über fünfzig Jahren von Ch. Asselineau neu aufgelegt worden. Aber erst nachdem die Register der französischen Akademie veröffentlicht (1895 ff.) und damit auch die offiziellen Dokumente der Gegner zutage gefördert worden sind, ist man in der Lage, eine eingehende Darstellung des Streites um den Dictionnaire universel zu geben. Damit ist die Aufgabe der vorliegenden Arbeit umschrieben: sie bringt der Schilderung des Lebens Furetières bis zum Eintritt in die Akademie (1662) und der literarischen Betrachtung der poetischen Werke sowie dem Dictionnaire universel als solchem ein nur nebensächliches Interesse entgegen, dagegen stellt sie die Entwicklung des Lexikologen, seinen Aufenthalt in der Akademie, seine Streitigkeiten und deren stürmischen Abschluss in den Mittelpunkt. Ich bin bestrebt gewesen, durch einfache Wiedergabe der Tatsachen zunächst einen objektiven Standpunkt zu gewinnen, und habe erst dann in einer kurzen Zusammenfassung des Ganzen mein Urteil hinzugefügt.

### **I. Furetière bis zum Eintritt in die französische Akademie (1662).**

#### **1. Lebenslauf in den Hauptzügen.**

Antoine Furetière wurde am 28. Dezember 1619 in Paris geboren als das älteste mehrerer Kinder, von denen aber nur drei nach-

weislich zu Jahren gekommen sind<sup>1)</sup>. Sein Vater war *secrétaire de la Chambre du Roi*, während ein Onkel mütterlicherseits das Amt eines *procureur du Châtelet* bekleidete; dieses Milieu, in dem er vermutlich seine ersten Lebensjahre verbracht hat, ist nicht nur für seine Berufswahl, sondern auch für seine Charakterbildung bedeutsam gewesen.

Näheres ist über seine Jugend nicht bekannt. Es steht nur fest, dass er im Jahre 1635 seine Schwester Marie in Paris über die Taufe gehalten hat.

Mehr als anderthalb Dezennien später, am 19. März 1652, gab Furetière, als La Fontaine sich um das Amt eines *Maitre particulier des eaux et forêts* bewarb, eine Erklärung ab, die folgendermassen formuliert wurde: *Maitre Antoine Furetière, avocat en la cour, demeurant rue Taranne, au faubourg Saint-Germain, âgé de trente ans ou environ, a dit que depuis seize ans et plus qu'il connaît ledit La Fontaine, ayant étudié ensemble et lesdites études finies, fréquenté familièrement, il l'a toujours reconnu être homme d'honneur, de très bonne vie et mœurs, conversation, religion catholique, apostolique et romaine, sait aussi qu'il est capable d'exercer ladite charge, bon et fidèle sujet du Roi*<sup>2)</sup>. In einem Briefe, den Furetière am 20. Mai 1686 an Bussy-Rabutin richtete, spricht er von der *fünfzigjährigen Freundschaft, die ihn mit La Fontaine verbunden hat*<sup>3)</sup>. Es ist also mit der Tatsache zu rechnen, dass er im Jahre 1636 den Fabeldichter kennen gelernt hat, — ob in der Provinz oder in der Hauptstadt, ist nicht zu ermitteln. Dagegen darf man wohl annehmen, dass sie beide und mit ihnen der gemeinsame Freund François Maucroix sich um 1640 in Paris befunden haben. Der damals noch nicht zwanzigjährige Jean de La Fontaine begann 1641 seine theologischen Studien im Oratoire, um jedoch schon nach anderthalb Jahren zur Juristerei überzugehen. Dieser hatten sich die beiden anderen Kameraden von Anfang an zugewandt. Maucroix allerdings mit wenig Erfolg. Er kehrte bald in die Provinz zurück, der er auch seiner Natur nach mehr angehörte als der Hauptstadt. Ähnlich erging es seinem Landsmann, der in der juristischen Laufbahn ebensowenig Glück entwickelte wie in der theologischen und sich in der Stille von Château-Thierry auf die grosse Aufgabe vorbereitete, die seiner noch harrte.

Von dem Triumvirat blieb allein Antoine Furetière bei dem

1) Über die einzelnen Lebensdaten handeln ausführlicher: Jal, *Dict.*, Art. *Furetière*, sowie Js. Bronk, Einl. zur Neuausgabe der *Poésies div.*

2) *Rev. bl.*, 20. Februar 1897, 246 f.: Louis Tuetey, La Fontaine, *maitre particulier des eaux et forêts*. Das Dokument wird nicht zitiert von E. Joyy in seiner Schrift *Pour quelle raison et à quelle date La Fontaine cessa-t-il d'être Maitre des Eaux et Forêts?*

3) Bussy-Rabutin, *Lettr.* (ed. Lalanne) V, 553.

gewählten Berufe. Nach dem Berichte Pierre Bayles<sup>1)</sup>, der freilich über ihn nur oberflächlich informiert war, lag er dem Studium nicht nur des bürgerlichen, sondern auch des kanonischen Rechtes mit Erfolg ob, wurde Advokat und trat als *procureur fiscal* in die königliche Abtei Saint-Germain-des-Prés ein (29. Mai 1652). Schon nach wenigen Jahren, 1656 oder etwas später, geriet er mit einem Kollegen in einen Streit, in dem er von seinem Gegner der Bestechung angeklagt wurde. Die in einer Schrift niedergelegte Rechtfertigung des Beschuldigten hatte keinen Erfolg: im Jahre 1658 ist Furetière nicht mehr im Amt. Seine späteren Widersacher versäumten nicht zu behaupten, er sei wegen der ihm zur Last gelegten Straftaten entlassen worden<sup>2)</sup>; er selbst stellt nachdrücklich fest, dass er aus eigenem Antrieb seine Stellung aufgegeben habe. Denn in der ungefähr zur selben Zeit verfassten *Nouvelle Allégorique* (publ. 1658) schildert er in der durch den Titel angedeuteten Weise, wie die *Invective*, verbündet mit der *Calomnie*, gegen die *Princesse Rhétorique* (d. h. gegen Furetière) mit falschen Anklagen vorgeht. Er wird noch deutlicher, wenn er fortfährt: Elles venaient même à la barbe vénérable des juges sur des innocents qui se croyaient assurés sous la coulevrine des lois et de la vertu, à qui ils payaient de grandes contributions. Ce qui fit si grande peur à la Verité et à la Prud'homme qu'elles se résolurent de se sauver et la Rhétorique fut contrainte de se retirer avec elles, parce qu'elle avait juré de ne les abandonner jamais<sup>3)</sup>. Trotz dieser Absage an seinen Beruf, trotz der Befehdung der Juristen, die auch in seinen anderen poetischen Werken einen breiten Raum einnimmt, ist Furetière stets Advokat geblieben. Zwar wenn das Privileg seiner Gedichtausgabe von 1664 ihn noch als solchen bezeichnet, so mag dies auf das Versehen eines Beamten zurückgehen. Wichtiger ist, dass sein Auftreten in der französischen Akademie unter dem Zeichen eines Rechtsgelehrten stand: er führte das Wort bei der Behandlung von Wörtern, die in sein Fach schlugen<sup>4)</sup>, ihn entsandten seine Kollegen in Anbetracht seines früheren Amtes 1683 zur Inventaraufnahme beim Tode Mézerays<sup>5)</sup>. 1685 wohnte er bei dem *procureur Chauvain* <sup>6)</sup> und verkehrte noch so viel in diesen Kreisen, dass der Abbé Le Gendre ihn bezeichnet als *homme de palais au moins autant qu'homme de lettres*<sup>7)</sup>. Schliesslich erklärt er selbst in einer seiner Bittschriften an den Kanzler, er habe vierzig Jahre lang eifrig die Gerichtssäle besucht<sup>8)</sup>.

Jene Schrift, in der Furetière die Aufgabe seines bisherigen Amtes der literarischen Welt mitteilte, gab auch Kunde von seinem neuen Beruf. Er eignete sie dem derzeitigen Bischof von Metz, Heinrich von Bourbon, Herzog von Verneuil<sup>9)</sup> zu, dem er in der Vorrede als

1) Dict. un. (1690), Vorrede. 2) Ass. II, 210 ff. 3) NA. 103—104. 4) s. u. 5) s. u. 6) L.D. 135. 7) Mém. 33. 8) Ass. II, 77.

9) 1601—1682. Mit sieben Jahren wurde er zum Bischof von Metz ernannt,

Vorgesetztem huldigt. Da die *Nouvelle Allégorique* im Jahre 1658 erschien, hat er also offenbar schon damals den in jener Zeit für einen Literaten nicht ungewöhnlichen Pfad der klerikalen Laufbahn beschritten, ohne dass jedoch irgendwo die tatsächliche Ausübung eines geistlichen Amtes glaubwürdig berichtet würde<sup>1)</sup>. Vier Jahre später wechselte er bereits zwei Pfründen gegen die Zisterzienserabtei Chalignoy (Diözese Bourges) ein, die ein beträchtliches Einkommen gewährte<sup>2)</sup>. Dazu erwarb er das Priorat St-Martin de Chuines (Diözese Chartres)<sup>3)</sup> und führte in den sechziger Jahren einen Prozess um die Abtei Montpeyroux, den er wieder mit Hilfe mehrerer gedruckter Schriften ausfocht.

Der Überblick über diese Hauptdaten der ersten vierzig bis fünfzig Lebensjahre Antoine Furetières lässt erkennen, was von dem Schriftsteller und Gelehrten zu erwarten ist: entstammend juristischen Kreisen, reif geworden in den Kämpfen des *Palais*, wird er trotz seines späteren geistlichen Amtes auch im literarischen Leben mit Leib und Seele stets Advokat bleiben. Kampf bis zum Äussersten ist Kern und Inhalt seines bewegten Lebens. So begann es, so endete es.

## 2. Literarische Neigungen.

Wie bei seinen beiden Jugendfreunden begann sich auch in Furetière früh die poetische Ader zu regen. Ins Jahr 1638 sind die ersten dichterischen Versuche von *Maucroix* zu setzen<sup>4)</sup>. Auch *La Fontaine* gab sich im Seminar von St-Magloire lieber poetischen Übungen als dem Studium der Kirchenväter hin. So hat auch Furetière Satiren und andere Gedichte bald nach dem Verlassen der Schule geschrieben<sup>5)</sup>. Gemeinsame Lektüre gab ihnen ähnliche Anregungen. Der *Moderoman* bildete einen integrierenden Bestandteil ihrer literarischen Beschäftigung. Der Fabeldichter begeistert sich für die *Astrée*, die er ein auserlesenes Werk nennt<sup>6)</sup>; im Werke von *Honoré d'Urfé* wird Antoine noch nach einem Menschenalter die Verteidigung gegen pedantische Beschuldigungen seiner Gegner finden<sup>7)</sup>.

dankte aber 1652 ab und ging später mit der Tochter des Kanzlers *Séguier* eine Ehe ein. Vgl. *Histoire générale de Metz par des religieux Bénédictins*, III, 190, 283—284. *Ez. Spanheim* (*Relation de la cour de France*, 212f.), entwirft von ihm ein sympathisches Bild.

1) Über seine den Protestanten feindliche Stellung vgl. bes.: *Paraboles de l'Év.* I, 52, 129, 198, 300.

2) Vgl. *Beaunier*, *Rec. hist. . . des archevêchés*, I, 248—4.

3) Auch geschrieben *Chuine* oder *Chaisne*. *Marolles* (*Mém.* 1755, III, 281) gibt *Chéré* an. *Lachèvre*, *Rec.* II, 289 spricht von dem Priorat St-Denis de la Chartre. — Der *Dictionnaire des Postes* verzeichnet ein *Chuisnes* im Département Eure et Loire, Canton Courville.

4) *Cœuvr.* XXII. 5) Gedruckt erst 1655 unter dem Titel *Les Poésies diverses*. 6) *Cœuvr.* XX; vgl. *Maucroix*, *Cœuvr.* XXIII. 7) s. u.

Als einen Jünger von François bezeichnet sich La Fontaine<sup>1)</sup>, in Rabelais' Fusstapfen wandelt auch Furetière, als er sich mit seinen Satiren am Kampf gegen die Ärzte beteiligt (Le médecin pédant, vierte Sat.). Wenn er dann allerdings als alter Mann seines Lehrmeisters Schriften verurteilt<sup>2)</sup>, so handelt er damit ebenso, wie wenn er dem mit ihm verfeindeten La Fontaine die Lektüre von Petron, Ariost und Boccaccio vorwirft, obwohl er sich doch früher selbst mit ihnen vertraut gezeigt hatte<sup>3)</sup>.

Gemeinsam besuchten die drei Freunde auch die Salons. Maucroix, dem übrigens Furetière in Anspielung auf den ehemaligen Beruf die dritte Satire (Le Jeu de boules des procureurs) zu-eignete, wurde von Valentin Conrart in die literarischen Kreise der Hauptstadt eingeführt<sup>4)</sup>. Wenn Furetière in seiner allegorischen Satire dessen Haus in der Rue St-Martin bezeichnet als „un séminaire d'honnêtes gens, qui après y avoir fait pendant quelque temps leur noviciat étaient dignes d'entrer au Palais de Rambouillet, où on faisait profession solennelle de sagesse, de science et de vertu“<sup>5)</sup>, so mag dies zeigen, auf welchem Wege auch der junge Advokat in das präziöse Milieu gekommen ist. Das „blaue Zimmer“ der *Arthénice* hat ihn zu seinen Besuchern gezählt, und als das Hôtel de Rambouillet mit dem Ende der vierziger Jahre an Glanz verlor, wandte er sich mit vielen anderen den eben gegründeten *Samedis* zu, die von der *Sappho*, oder wie er sie nennt, *Pucelle du Marais*<sup>6)</sup> geleitet wurden. Hier entstanden die erst 1655 mit den übrigen Gedichten veröffentlichten modischen Elegien und andere *badinages*, die ihm seine mehrmalige Erwähnung als *Philante* im Dictionnaire des précieuses von Saumaise<sup>7)</sup> eintrugen.

Über diesen Verkehr in den feingebildeten Kreisen der Präziösen vergass er jedoch nicht, in anderer literarischer Umgebung seine Jugend zu genießen. Er erinnert in der zweiten Epître den Kanonikus von Reims Maucroix an das lustige Leben, das sie beide zusammen in Paris geführt hatten. So kam er auch in das Haus des *bourgeois du Parnasse* Guillaume Colletet. Dort fanden die Gelage statt, an denen die leichtfertige Claudine teilgenommen haben soll. „Elle était d'ailleurs si adroite qu'elle tirait toujours droit au cœur et faisait des plaies mortelles“, sagt er von ihr in der Nouvelle Allégorique<sup>8)</sup> und feiert sie als Madrigaldichterin, die in seiner Wohnung den Angriff eines Pedanten schlagfertig abgewiesen habe. Seine nahe Be-

1) Œuvr. XXIII. 2) Ass. II, 197; vgl. I, 193. 3) Ass. I, 183.

4) Œuvr. XX. 5) NA. 52. 6) NA. 49. 7) S. 61, 94.

8) S. 63 und S. 135—6. — Über Claudine Le Hain (oder Le Nain) vgl. die zusammenfassende Darstellung von Lachèvre, Rec. II, 208—211.

kanntschaft mit ihr wird durch eine von Tallemant des Réaux berichtete Anekdote<sup>1)</sup> bestätigt.

Eine Ausgeburt dieses Milieus kann man das erste literarische Werk nennen, mit dem Furetière vor die weitere Öffentlichkeit trat: Anfang 1649 veröffentlichte er die *Aenéide travestie, livre quatrième*, damit Scarron nachahmend und überholend, der allmonatlich einen Gesang eines Virgile travesti zu publizieren plante, aber schon 1648 nach dem Erscheinen der beiden ersten Bücher mit der Ausführung ins Stocken geriet. Doch erreicht Furetière nach dem übereinstimmenden Urteil von H. Heiss und Is. Bronk den ungezwungenen Humor der Charaktere, die Natürlichkeit in den Anachronismen, die Anschaulichkeit in der Schilderung des Alltäglichen nicht so trefflich wie sein Vorbild, verletzt vielmehr besonders durch die übertriebene Betonung des Obszönen. Anders dachte darüber allerdings derjenige, der den Autor zur Abfassung des Werkes angeregt haben mag: Colletet legt der *Aenéide travestie* in der Einleitung zu seinem *Juvenal travesti* (1662) Ewigkeitswert bei<sup>2)</sup>.

Trotz dieses Konkurrenzunternehmens scheint Furetière mit Scarron in guten Beziehungen geblieben zu sein. Als der kranke Poet Ende 1651 seine freilich nicht zur Ausführung gelangte Absicht kundgab, nach Amerika auszuwandern, machte der junge Advokat auf ihn ein launiges Epigramm, das von einer Verstimmung nichts merken lässt. Es hat daher viel Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man Furetière zu den Besuchern des Salons zählt<sup>3)</sup>, den Scarron nach seiner Verheiratung mit Françoise d'Aubigné (Mai 1652) einrichtete. Hier eröffnete sich die Möglichkeit, mit den Autoren der verschiedensten Richtungen Verbindungen anzuknüpfen, mit Leuten wie Ménage und Sarasin, den nahen Freunden des Hausherrn, Boisrobert und Gilles Boileau, seinen späteren Feinden, ausserdem mit Segrais, George de Scudéry, Chapelain, Pellisson, La Mesnardière, Benserade, Testu. Von grösserer Bedeutung war es, dass Furetière auf diese Weise mit der späteren Frau von Maintenon in Verbindung trat und damit eine Bekanntschaft machte, die ihm bei seinem Streit mit der französischen Akademie von Wichtigkeit werden sollte.

### 3. Sprachliche Interessen.

In den Salons der Präziosen und in anderen literarisch interessierten Kreisen empfing Furetière Anregungen zur belletristischen

1) Hist. VII, 113.

2) Vgl. Rom. Forsch. XXI, 449 ff. H. Heiss weist dort auch auf die noch ungedruckten Briefe Pellissons an den *Conseiller au Parlement de Toulouse de Doneville* hin. — Das Werk Furetières war mir in Deutschland nicht zugänglich.

3) s. Morillot, Scarron, 70 ff.

Schriftstellerei. In ähnlicher Umgebung entwickelte sich seine Neigung zur Beschäftigung mit sprachlichen Fragen, die ihn auf seine eigentliche Lebensaufgabe führte.

Wieder dürfte es Conrart gewesen sein, der ihn in dieser Hinsicht angeregt hat. In der *Nouvelle Allégorique* (1658) wird er als ein ausgezeichnete Mann gerühmt, der der Prinzessin Rhetorik mehr Dienste geleistet hat als irgendein anderer, wird er gepriesen als der unbestechliche Richter aller Werke seiner Schüler<sup>1)</sup>. Mit diesem enthusiastischen Urteil stimmt Furetière nur der allgemeinen Ansicht der Zeitgenossen zu. „Niemand schreibt eine reinere Prosa“, berichtet Chapelain an Colbert im Jahre 1662<sup>2)</sup> und bestätigt damit Vaugelas' Angaben, der überliefert, dass alle Poeten und Schriftsteller, selbst die besten, ihn in sprachlicher Beziehung als Orakel befragten<sup>3)</sup>. Furetière war es also vergönnt, schon in jungen Jahren im Schriftführer der französischen Akademie einen Künstler der französischen Sprache kennen zu lernen. Kaum dass er in das literarische Leben eingetreten, erscheinen auch schon linguistische Interessen in seinem Gesichtskreis. Sie werden gefördert und vertieft durch seinen Verkehr mit Olivier Patru, den auch La Fontaine besuchte<sup>4)</sup>.

Auch Patru war ein Mitglied der französischen Akademie, in die er 1640 aufgenommen wurde. Daneben war er Mitarbeiter an den *Remarques* von Vaugelas. Beides gab ihm Gelegenheit, sein reiches sprachliches Wissen zu verwerten, das auf dem Studium der Autoren, auch der altfranzösischen, beruhte. Er war Advokat. Daher betrachtete er die Sprache nicht so sehr vom Standpunkt des Grammatikers als vielmehr des Redners. Er war es besonders, der gegen das damalige Juristenfranzösisch ankämpfte. „En ce temps là“, sagt d'Olivet in der Geschichte der französischen Akademie, „pour être souverainement éloquent, il fallait qu'un avocat ne dit presque rien de sa cause, mais qu'il fit des allusions continuelles aux traits de l'antiquité les moins connus et qu'il eût l'art d'y répandre une nouvelle obscurité, en ne faisant de tout son discours qu'un tissu de métaphores“<sup>5)</sup>. Gegenüber diesem Schwulst trat Patru mit Unterstützung von Antoine Le Maître für die einfache Ausdrucksweise ein. Hierin fand er in Furetière einen gelehrigen Schüler. Denn ziemlich deutlich spielt dieser

1) S. 50—52.

2) *Mél.* 232. 3) Kerviler-Barthélémy, *Conrart*, 106 ff.

4) *Ménagiana* (1729) I, 126. — Über Furetières nahe Bekanntschaft mit Patru vgl. die Beziehungen zwischen des letzteren Leben und dem *Rom. bourg.*, die Asselineau nachgewiesen hat; vgl. *Ass.* I, XVIII. Anm. u. *Bull. Bibl.* Jan. 1866, 59—69.

5) *Hist. Ac.* II, 150.

auf sich selbst an, wenn er in der *Nouv. All.* (1658) jene beiden als zwei siegreiche Generale schildert, die aus der Provinz *Dicaee* die Feinde vertreiben, und dann fortführt: *Dans cette entreprise ils furent secondés par quelques vieux routiers et quelques jeunes volontaires, qu'il serait trop long de nommer, qui se signalèrent beaucoup en cette rencontre et firent voir qu'ils étaient capables des plus beaux emplois de l'État*<sup>1)</sup>. Danach hat sich also auch Furetière an dem Reformwerk beteiligt: zunächst wohl durch seine Plaidoyers, dann aber auch in seinen literarischen Produktionen.

Die Satire, zu der ihn sein streitbares Naturel schon in jungen Jahren hinzog<sup>2)</sup>, bot ihm hierzu das geeignete Mittel. Deren fünf sind gedruckt<sup>3)</sup>. Sie haben infolge ihrer Kraft nicht nur bei den Zeitgenossen warme Anerkennung gefunden, sondern infolge ihrer Allgemeingültigkeit sogar heute noch nicht ihre Wirkung verloren. Hier interessieren besonders die beiden Stücke, in denen er die Schale seines Spottes über die Kollegen ausgiesst. Im *Déjeuner d'un procureur* (zweite Sat., gewidmet Pellisson)<sup>4)</sup> führt der Dichter sowohl in das häusliche Leben wie in das Amtsverfahren eines Anwalts des 17. Jahrhunderts ein und zeigt ihn weiter im *Jeu de boules des procureurs* zusammen mit seinen Kollegen beim Sport. Gewiss gilt das Hauptinteresse des Verfassers den Sitten der Gerichtsbeamten, daneben aber vergisst er nicht, auch ihre Sprache an den Pranger zu stellen. Gibt einer der Spieler der Kugel einen zu kräftigen Stoss, so dass sie über das Ziel hinausläuft,

Tous veulent sur ce coup lui faire son procès  
Et vont pour se pourvoir en matière d'excès.  
Cependant le vainqueur prétend d'avoir sentence,  
Qui porte pour profit, débouté de défense;  
Quand un tiers vient, et dit: je m'y rends opposant,  
Et contredis l'exploit du premier produisant:  
J'ai parbleu, pièce en main bâtante à le débattre,  
S'ils ont pris un défaut, je le ferai rabattre,  
N'en formez point d'appel, sans lettres de relief,  
Je vous aurai bientôt réparé ce grief<sup>5)</sup>.

1) S. 101.

2) Costar, im *Mémoire des gens de lettres célèbres en France* (veröff. in P. Desmolets, *Mémoires de littérature et d'histoire*, zitiert von Lachèvre, *Rec. II*, 290), urteilt über Furetière folgendermassen: „... est présentement celui des poètes français qui fait le mieux des satires, il fait aussi fort bien des épigrammes.“ — Über Furetières Urteil über Costar vgl. *NA.* 45, 133 f.

3) In den *Poésies diverses* (1655). — Vgl. im Anhang den Versuch einer chronologischen Anordnung der Satiren.

4) Dies ist wohl die erste Satire, die Furetière verfasst hat. — Vgl. Anhang.

5) V. 85 ff.

Noch deutlicher tritt die Absicht des Dichters in den folgenden Versen hervor, wo er selbst auf die Verspottung hinweist:

Le plus divertissant, c'est que chacun se pique  
 De bien dire en parlant sa langue de pratique:  
 Quand une boule pousse une autre en son chemin,  
 Elle a lettres, dit-on, pour la confortemain;  
 C'est subrogation, quand elle entre en sa place;  
 Distraction se fait, alors qu'elle la chasse;  
 Et c'est réintégrand, alors qu'elle revient,  
 Ayant un peu gauché du chemin qu'elle tient;  
 Quand elle tourne ailleurs, c'est un déclinatoire;  
 Va-t-elle un peu trop doux, c'est lors le pétitoire:  
 Si quelqu'un met au but, soudain il s'applaudit,  
 Disant qu'il a fourni pièce sans contredit,  
 Et si l'un des perdants joue à l'acquit son homme,  
 Qu'il lui gagne ou pareille, ou plus notable somme,  
 Ils disent au vaincu pour consolation:  
 Qui gagne au principal, perd en sommation<sup>1)</sup>.

Ähnlicher Spott durchzieht auch die an zweiter Stelle gedruckte Schrift *Le Voyage de Mercure*, die im Jahre 1653 erschien. Sie stellt eine nicht sonderlich gut komponierte Satire dar, die stark mit burlesken Elementen durchsetzt ist. Im Rahmen einer mythologischen Reise des Götterboten wird nahezu die gesamte menschliche Gesellschaft in ihren verschiedenen Berufen vorübergeführt und einer entsprechenden Kritik unterzogen. Doch ist diese nach der Anlage des Ganzen nicht so tief und im übrigen auch nicht mehr so gutmütig gehalten wie die in den Erstlingssatiren<sup>2)</sup>.

Eingehender als in diesem Werke werden sprachliche Dinge in der *Nouvelle Allégorique* (1658) behandelt, mit der Furetière einen Hauptschlag gegen die phrasenreiche Rhetorik der Juristen führen will. Er schildert, wie die *Princesse Rhétorique* (Verkörperung des guten Sprachgebrauches) und der *Prince Galimatias* gegeneinander vorrückten. Bevor es zur Schlacht kommt, feuern beide Führer ihre

1) V. 247 ff.

2) Eine ähnliche Verbindung zwischen Burleske und Satire auf zeitgenössische Verhältnisse hat Furetière in der Prosanovelle *Historiette de l'Amour égaré* versucht, die er nach dem Zeitgeschmack in den *Rom. bourg.* (I, 133 ff.) einschob. Nach Roy, Ch. Sorel, 162, Anm. 1 ist als Quelle der 1. Gesang der italienischen Burleske *Lo schermo degli Dei* von Fr. Bracciolini anzusehen, während Körting, *Franz. Roman*, II, 252, Anm. 1 eine als Manuskript (1661) verbreitete Allegorie des Fräulein Petit, *L'Amour échappé* (vgl. *Sau-maise*, *Dict. Préc.* I, 192) anführt. Es sei hier noch auf die denselben Stoff behandelnde Übersetzung des Moschus von Marolles verwiesen, mit dem Furetière in nahen Beziehungen gestanden hat (s. u.). Im übrigen vgl. *Rom. bourg.* (ed. Fournier) 18 u. 153 Anm., sowie *Ausg. der Fakt.* XX, Anm. 1.

Truppen an: *Galimatias* in einer Rede, die durch Häufung der Eigentümlichkeiten des gewöhnlichen Gerichtsstils diesen ironisiert. Er kennzeichnet sich in der Komposition durch die häufige Abschweifung vom Gegenstand und Anführung von zweifelhaften Autoritäten, sowie durch Anspielung auf wenig bekannte mythologische Verhältnisse oder historische Daten; in den Mitteln zur Erregung der Aufmerksamkeit durch die überhäufige Anwendung von Frage, Ausruf, Antithese, auch von Übertreibungen; in der Wortwahl durch die Bevorzugung von seltenen, pompösen Ausdrücken und Wörtern aus fremden Sprachen<sup>1)</sup>. Dem stellt Furetière in der kurzen und einfachen Ansprache des *Bonsens*, des Befehlshabers der *Princesse Rhétorique*, sein Ideal eines Plaidoyer gegenüber<sup>2)</sup>.

Neben der Bekämpfung des Juristenfranzösisch scheint er aber auch schon früh sein Interesse den Ausdrücken zugewandt zu haben, die den übrigen Berufen eigentümlich sind. So greift er in *Les Marchands*, d. h. in der augenscheinlich an zweiter Stelle entstandenen Satire, den geschäftigen Jargon des anpreisenden Kaufmanns an und verspottet in der letzten, die gegen die *poètes crottés* gerichtet ist, *leur langue mercénaire et riche en hyperboles*. Der *Médecin pédant* (vierte Sat.)<sup>3)</sup>, in dem er einem grösseren Nachfolger die Wege bereitet, gibt ihm Anlass, auch die geschraubte Sprache der zeitgenössischen Ärzte zu bekämpfen und zwar im Rahmen eines Krankenbesuches, den einer der Zunft ihm selbst einst gemacht:

Il m'aborde et me dit: Salué, mon cher enfant,  
D'où vient qu'êtes ainsi dans votre lit jacent?  
Donnez-moi votre bras; que votre pouls bat ferme:  
O Dieux! mainte pustule est sur votre épiderme!  
Je vois à votre joue ainsi haute en couleur  
Que votre fièvre vient d'intestine chaleur,  
Qui peut avec le temps se tourner en quartane;  
C'est pourquoi fécétur ce soir la médiane,  
Qu'on prépare un elistère avec catholicon,  
Violiers, mélilot, mauves, taraxacon,  
Et puis récipiat demain au crépuscule  
De casse drachmes huit, en bolus ou pillule<sup>4)</sup>.

Derartige Kritik an der Sprache und Ausdrucksweise seiner Mitmenschen tritt noch an vielen anderen Stellen hervor. Für Furetière bedeutet eben jedes seiner Werke von vornherein nicht nur ein literarisches Produkt an sich, es wurde vielmehr oft zum Träger und Verbreiter seiner sprachlichen Gedanken, die sich zunächst auf die Fach-

1) S. 79 f. 2) S. 86.

3) Vgl. Dorveaux, Une satire de Furetière. — Tallemant, Hist. VII, 586 zeigt Furetière in Gesellschaft eines Arztes,

4) V. 53 ff.

ausdrücke, insbesondere auf die seines eigenen Berufes konzentrierten: aus den technischen Ausdrücken wird später auch der Dictionnaire universel erwachsen.

Furetière besass also eine umfassende Kenntnis eines beträchtlichen Teiles des Wortschatzes. Ein Mittel, sein Wissen zu befestigen und noch zu erweitern, bildete die Übersetzung. So sehen wir ihn auch in dieser literarischen Gattung tätig.

In den unter Ménages Namen veröffentlichten Memoiren wird erzählt, dieser habe einst ein lateinisches Epigramm für ein Porträt von Arnauld geschrieben, zu dem von anderer Seite folgende Übersetzung verfasst worden sei:

Le voilà, cet Arnauld, dont les veilles célèbres,  
Partant d'écrits fameux instruisent l'univers,  
Toujours sage et vainqueur il est dans les ténèbres  
Et souffre des vaincus les plus fâcheux revers.

Ménage fand an diesen Zeilen nichts auszusetzen, wohl aber Furetière, der den in dem letzten Verse liegenden Doppelsinn tadelte und meinte, ein Feind Arnaulds könne die Übersetzung auch folgendermassen wenden:

Le voilà, cet Arnauld, dont les plaintes funèbres,  
Par de tristes écrits ont troublé l'univers,  
Toujours rempli d'erreurs, il est dans les ténèbres  
Et souffre des vaincus les plus fâcheux revers<sup>1)</sup>.

Dies war jedoch nur Kritik an der Arbeit eines anderen. Er selbst übertrug Commires allegorische Fabel Sol et Ranae ins Französische<sup>2)</sup> und verdiente sich damit das Lob von Saint-Marc Girardin, der sein Werk über das entsprechende von La Fontaine gestellt hat<sup>3)</sup>. Allerdings schätzte Furetière später die Übersetzung aus modernen Autoren gering ein: das sei ein blosses Kopieren. Um so höher bewertete er die Übertragung von Werken antiker Sprache. Dazu seien tüchtige Kenntnisse in beiden Sprachen, in der Geschichte des Altertums sowie eine eingehende Textkritik nötig<sup>4)</sup>. Er gab eine Probe seines eigenen Könnens in der Übersetzung der ersten Satire von Horaz. Bemerkenswert an dieser ist besonders der enge Anschluss an das Original. Das weist darauf hin, dass sich Furetière schon hier von seinem früheren Vorbild entfernt hat. Patru war ein

1) Ménagiana II (1713), 63f.

2) Commires posthume Werke (1704), 134f. — In Furetières eigenen Werken nicht gedruckt.

3) La Fontaine et les fabulistes. Nouv. éd. Paris 1876, II, 224f. Ein entgegengesetzt lautendes Urteil ist zu lesen in N. S. Guillon, La Fontaine et tous les fabulistes, II, 417. — Vgl. La Fontaine, Œuvr., III, 346—351.

4) Ass. I, 185.

Vertreter der Richtung, die in einer freien, dem Charakter des Französischen möglichst angepassten Übersetzung das erstrebenswerte Ziel sah<sup>1)</sup>. In seinem Sinne übertrug Cassandre, der morose Freund Furetières, dem die dritte Epître gewidmet ist, die Rhetorik des Aristoteles<sup>2)</sup> und verfertigte Perrot d'Ablancourt die *belles infidèles*, die von unserm Autor mit einem leichten Hieb als willkürlich zurecht gestutzte Ware bezeichnet wird<sup>3)</sup>. Er fällt damit über sie das gleiche Urteil wie Marolles<sup>4)</sup>.

Mit Marolles stand Furetière schon in den vierziger Jahren in nahen Beziehungen. In dessen Werken wurde die Horazübersetzung z. T. abgedruckt<sup>5)</sup>; in seinen Memoiren lobt der eitle Abbé de Villeloin den jüngeren Freund wegen seiner Epigramme<sup>6)</sup> und dankt ihm 1648 für die Zueignung der zweiten Satire<sup>7)</sup>, die also damals entstanden sein dürfte. Der beglückte Empfänger quittierte im Jahre 1664 damit, dass er bei Gelegenheit der Neuausgabe der Poés. div. der Satire auf die Kaufleute den Ehrenplatz an der Spitze der Sammlung einräumte und dass er in der Nouv. All. die wortgetreuen Übersetzungen seines Gönners mit Lobeserhebungen überschüttete<sup>8)</sup>. Ob er die ebenso zahlreichen wieschlechten Schriften des Feindes Chapelains im Gegensatz zu den massgebenden Literaten der Zeit<sup>9)</sup> wirklich so hoch gestellt hat, erscheint zweifelhaft. Chapelain sandte im Jahre 1662 an den späteren Bischof von Avranches ein Epigramm Furetières, welches zeigen sollte, dass selbst die nächsten Bekannten seines Gegners diesen überall verspotteten<sup>10)</sup>. F. Devel teilt einen derartigen Vierzeiler unseres Autors mit:

Ce n'est pas que je le renomme  
Pour être excellent traducteur;  
Mais, ma foi! C'est un honnête homme;  
C'est dommage qu'il soit auteur<sup>11)</sup>.

Diese Äusserung, die mehr Anspruch auf Aufrichtigkeit machen dürfte als die Lobpreisung durch die Dedikation und die Nouv. All., bestätigt das Urteil von Sainte-Beuve über unseren Schriftsteller<sup>12)</sup>. Mag also Furetière von den Zusammenkünften im Salon Marolles' in literarischer Beziehung wenig profitiert haben, für seine sprachliche Schulung wird immerhin der Verkehr mit dem Übersetzer von Bedeutung gewesen sein.

1) Vgl. Révillout, Ac. de Montpellier, Mém. II, 1, 23 f.

2) 1654. Vgl. NA. 141. 3) NA. 72.

4) Vgl. Sainte-Beuve, C. L. XIV<sup>a</sup>, 138, sowie Fabre, *Ennemis de Chapelain*, 118 ff. Über seinen Streit mit d'Ablancourt cf. Marolles, Mém. III, 225 f.

5) *Œuvr.* II, 226 f. 6) II, 232. 7) I, 329. 8) S. 48 f.

9) Vgl. Chapelain, *Mél.* 201. 10) *Lettr.* II, 207, nebst Anm.

11) *Le Quatrain*, 247. 12) C. L. XIV<sup>a</sup>, 138, Anm. 3.

Derselben Taktik gegenüber Marolles bediente sich Gilles Ménage<sup>1)</sup>. Er und Furetière standen sich auch sonst nahe. „C'est celui qui a écrit un livre très docte des origines de la langue française“, heisst es in der Nouv. All., wo er weiterhin bezeichnet wird als „homme de tout pays et de toutes langues qui connaissait tous les mots de père en fils et qui avait écrit de leurs généalogies“<sup>2)</sup>. So rühmt Furetière den ausgezeichneten Kenner des Lateinischen und Griechischen, des Französischen, Italienischen und Spanischen, der in seinem Werke (1650) den Ursprung der romanischen Sprachen und ihre Beziehungen zueinander dargestellt hatte. Da er zudem ein häufiger Besucher der *Mercuriales* war<sup>3)</sup>, wo Ménage seine Gedanken über die Sprache oft auseinander zu setzen pflegte, so ist es nicht zweifelhaft, dass der Gelehrte auf die linguistischen Neigungen seines jüngeren Freundes anregend gewirkt hat. Daher hat es viel Wahrscheinlichkeit für sich, dass der Plan zur Abfassung eines eigenen Wörterbuches aus dem Verkehr mit ihm erwachsen ist. Denn schon früh befasste sich Furetière mit lexikologischen Arbeiten. Ihr Niederschlag sind die Fussnoten der Nouvelle Allégorique (1658), in denen oft schwierigere Wörter des Textes erklärt werden. Ein Vergleich zwischen einigen dort gegebenen Definitionen und den entsprechenden Stellen des Dictionnaire universel (1690) zeigt den damaligen Standpunkt des Lexikographen im Gegensatz zum gereiften Gelehrten:

	1658	1690.
<i>rhétorique</i>	l'art de l'éloquence ou bien dire. — p. 13.	éloquence, art qui enseigne à bien parler . . .
<i>allusion</i>	jeu entre quelques mots, phrases ou histoires qui ont quelque ressemblance. — p. 19.	figure qui se fait par un petit jeu de mots qui sont presque semblables . . .
<i>allégorie</i>	une métaphore continuée dans une ou plusieurs phrases. — p. 26.	une métaphore continuée quand on se sert d'un discours qui est propre à une chose pour en faire entendre une autre.
<i>épiphonème</i>	figure qui fait des exclamations. — p. 28.	figure et espèce d'exclamation qu'on ajoute souvent à la fin de la narration de quelque chose . . .
<i>émerillon</i>	petit canon moindre que le fauconneau. — p. 33.	espèce de canon médiocre dont la longueur est . . . folgt genaue Beschreibung.

1) Vgl. Samfiresco, Ménage. — Fabre, Ennemis de Chapelain, 238 ff. — Brunot, Langue fr. IV, 1—5, 6—7.

2) S. 48. 3) Tallemant, Hist. V, 234.

- acrostiche* genre de poésie où l'on fait commencer chaque vers par chaque lettre d'un nom qu'on s'est proposé et qu'on écrit de travers le long de la marge en lettres capitales. — p. 33. sorte de poésie disposée de telle façon que chacun des vers commence par une lettre qui fait partie d'un nom qu'on écrit de travers dans la marge.
- anagramme* c'est quand en retournant des lettres du nom d'une personne, on trouve quelque sentence ou éloge qui lui convient. — p. 34. transposition des lettres de quelque nom dont on fait tant de combinaisons qu'à la fin on y trouve quelque mot ou diction qui est à l'avantage de celui à qui on l'adresse et qu'on embellit par quelque épigramme.
- suppot* figure d'anges, d'hommes ou d'animaux qui accôtent et qui supportent l'écu. — p. 36. diese Bedeutung von suppot nicht erwähnt.
- armes parlantes* c'est quand les pièces des armoiries expliquent le nom de la seigneurie. — p. 36. celles (armes) où il y a quelques figures qui font allusion avec le nom de la famille . . .
- hiatus* des prononciations rudes et qui se font en haletant comme celle de l'e féminin quand il est seul à la fin d'un mot et que le suivant commence par une consonne. — p. 54. . . c'est quand on met dans le corps du vers un mot qui finit par une syllabe composée seulement d'un e féminin sans qu'il y ait une voyelle ensuite qui la mange ou en fasse l'élision; car elle ne passe que pour demisyllabe dans la mesure du vers et si elle n'est mangée, elle fait ce qu'on appelle un hiatus qui violente la prononciation.
- cerbère* c'est un chien à trois têtes que les poètes ont feint être gardien des enfers. — p. 77. c'est un chien à trois têtes que les poètes ont feint être commis à la garde des enfers . . .
- ostracisme* le bannissement qui se faisait chez les Athéniens par le moyen de certaines coquilles dont ils se servaient pour donner leurs suffrages. Voyez Plutarque en la vie d'Aristide. — p. 84. un bannissement qui se faisait chez les Grecs des personnes dont la trop grande puissance était suspecte au peuple . . . Il était ainsi nommé parce que le peuple donnait son suffrage en écrivant sur des coquilles le nom de celui qu'il voulait ainsi bannir. Ainsi Aristide fut banni parce qu'il avait le renom d'être trop juste. Plutarque en sa vie.

<i>scrutin</i>	élection qui se fait secrètement quand on donne son suffrage par des billets qu'on jette dans quelque vase. — p. 125.	manière de recueillir les suf- frages secrètement et sans qu'on sache le nom de celui qui donne sa voix ou son avis. Il se fait par écrits cachetés ou d'un caractère inconnu qu'on jette dans quel- que vase ou ...
----------------	--	---

Die zahlreichen Ähnlichkeiten, die zwischen beiden Fassungen bestehen und besonders bei den Definitionen von *cerbère* und *ostracisme* hervortreten, lassen den Schluss zu, dass sich Furetière bei der Abfassung des Dict. un. (1690) auf Vorarbeiten stützte, die bereits 1658 vorlagen. Allerdings hat er im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen an seinem Material vorgenommen, die teils in Korrekturen (*rhétorique, épiphonème, anagramme, armes parlantes*), zumeist aber in Vervollständigungen und Erweiterungen bestehen. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass er schon in den fünfziger Jahren an ein eigenes Wörterbuch gedacht hat, was zunächst in der Nouvelle Allégorique zum Ausdruck kam.

#### 4. Bewerbung um die Aufnahme in die französische Akademie.

Die Nouvelle Allégorique ist noch in anderer Hinsicht bedeutungsvoll. Gegen 1657—1658 verliess Furetière sein Amt als *procureur fiscal*. Er weinte seiner Stellung keine Träne nach. Denn jene Schrift, die sich in die grosse Zahl der damals beliebten Allegorien einreicht, benutzt er auch, um die literarische Beschäftigung willkommen zu heissen<sup>1)</sup> und sein Programm anzudeuten. Der Kampf zwischen dem *Prince Galimatias* und der schliesslich siegreichen *Princesse Rhétorique*, der ebenso verwickelt ist wie die Tendenz des Werkes mannigfaltig<sup>2)</sup>, ist die allegorische Darstellung des Streites zwischen schlechten und guten Schriftstellern. Je nachdem der Verfasser einen Autor auf die Seite der Rhetorik stellt oder nicht, kritisiert er ihn in anerkennendem oder tadelndem Sinne und umschreibt damit seine eigene literarische Stellung, wenn auch nicht deutlich. Denn er anerkennt in der angeführten Weise fast jeden Autor von nur mässiger Bedeutung, lässt aber oft die Gelegenheit nicht vorübergehen, ihm einen mehr oder minder satirischen Seitenhieb zu versetzen. So nennt er zwar den Verfasser des *Cid* den grossen Corneille, vergisst aber nicht, an den Streit zu

1) Furetière lässt kaum einmal seine Stellung als Abbé durchblicken; stets fühlt er sich als Literat: „... nous qui donnons aux belles lettres notre principale estime ...“ heisst es in der Vorrede zu den *Fables morales* (1671).

2) Eine ausführliche Analyse gibt Asselineau in der Ausgabe der Fakt., Einl. XX—XXIII.

erinnern, der um sein Drama in der Akademie entbrannt war. Er verweist Fräulein von Scudéry auf die Karte des *Pays de Tendre*, spielt auf die Veröffentlichung ihrer Romane durch ihren Bruder an und lässt selbst ihren Buchhändler nicht unerwähnt<sup>1)</sup>. Chapelain ist der *grand podesta des terres épiques*, aus dessen Pucelle man allerdings ganze Regimenter von Vergleichen und Schilderungen bilden kann. Er nimmt Conrart bei seinem Mangel an lateinischem und griechischem Wissen<sup>2)</sup> und bringt den Streit von Ménage mit d'Anbignac<sup>3)</sup> um Terenz' Heautontimorumenos in Erinnerung. Sogar die französische Akademie erhält ihren Teil am Spott, als er auf die *Requête des Dictionnaires* zu sprechen kommt. Il (Ménage) fit alors plusieurs coups de lance et rompit avec plusieurs des quarante barons, de sorte qu'ayant trouvé leur faible en beaucoup d'endroits par où il les avait attaqués, il leur donna de si rudes atteintes que . . . cela passa pour un combat à outrance et à fer émoulu<sup>4)</sup>. Er spottet darüber, dass nur in seltenen Fällen neue Mitglieder auf Grund ihrer Verdienste um die Literatur auf dem vorgeschriebenen Wege durch Abstimmung aufgenommen werden, meist sind vielmehr die guten Beziehungen und der gesellschaftliche Rang des Bewerbers massgebend<sup>5)</sup>. Andererseits erteilt er

1) Vgl. Tallemant, Hist. VII, 56, 63, 72.

2) Auch Chapelain und Vaugelas, sonst Lobredner ihres Kollegen, weisen auf die geringe Schulbildung von Conrart hin.

3) In Chapelain, Mél. 185, Anm. a findet sich ein satirisches Epigramm Furetières gegen d'Anbignac:

Hédelin, c'est à tort que tu te plains de moi;  
N'ai-je pas loué ton ouvrage?  
Pouvais-je plus faire pour toi  
Que de rendre un faux témoignage?

Doch werden diese Zeilen auch Richelet zugeschrieben. — Biogr. un.; Nouv. Biogr. gén.

4) S. 120. Vgl. Antibaillet 274, 276f. — Es sei hier darauf hingewiesen, dass ungefähr in der Zeit, die für die Abfassung der Nouv. All. wahrscheinlich ist — das *achevé d'impr.* ist vom 25. April 1658 — Christine von Schweden der französischen Akademie ihren zweiten Besuch abstattete (11. März 1658), bei dem der Gönner des Verfassers, Ménage, nicht wie beim ersten mitwirkte.

5) S. 124f. — Die Nouv. All. fand eine Kritik durch Charles Sorel, den Furetière wohl besonders von den Zusammenkünften bei Marolles her kannte und mit dem er sich damals augenscheinlich noch nicht schlecht stand. Das Urteil Sorels lautet verschieden. Das eine Mal sagt er von der Schrift „qu'elle contient une fort agréable description des différends de divers auteurs du siècle“ (Bibl. franc. 172, zitiert von E. Fournier in seiner Ausgabe des Rom. bourg. 217f. Anm. vgl. auch Körting, Franz. Roman, 244f.). Andererseits aber verfasste er ein Jahr nach dem Erscheinen der NA. (also 1659) eine Antwortschrift *Relation de ce qui s'est passé au royaume de Sophie depuis les troubles excités par la Rhétorique et l'Éloquence* (Paris, Est. Loyson in 12°); nach E. Roy,

der Akademie das höchste Lob dadurch, dass er sie als die Hauptstütze der *Princesse Rhétorique* hinstellt.

In solcher Weise untermischte Furetière das gespendete Lob mit Spöttereien, verstand es aber, mit den meisten der Angegriffenen, auch soweit sie der französischen Akademie angehörten, auf gutem Fusse zu bleiben. So berichtet Chapelain im Jahre 1662 an Colbert, dass Furetière zwar Neigung zur Satire besässe, dass er dabei aber niemals boshaft werde<sup>1)</sup>. François Tallemant bestätigt dies und überliefert gleichzeitig, dass er schon damals, wo er sich eben erst ausschliesslich literarischer und sprachlicher Beschäftigung zugewandt hatte, wegen seiner Kenntnisse bekannt war: „... l'on crut que c'était un avantage d'avoir un homme si singulier qui savait mille particularités si non du beau monde, au moins de la bourgeoisie“, heisst es in einem Briefe Tallemants, den dieser bald dreissig Jahre später geschrieben hat, nachdem der Rom. bourg. erschienen war<sup>2)</sup>. Selbst Chapelain, der ihm mehr Anlage als wirkliches Wissen zuschrieb, muss zugeben, dass „er von diesem doch nicht gänzlich entblösst sei“.

Daher hatte Furetière, als er sich um einen Platz in der französischen Akademie bewarb, keine grossen Schwierigkeiten zu überwinden, zumal auch kein Konkurrent in Frage kam<sup>3)</sup>. Er wurde am 15. Mai 1662, vier Jahre nach Abfassung der *Nouvelle Allégorique*, an Stelle des am 28. März verstorbenen Boissat in die Zahl der vierzig Unsterblichen aufgenommen<sup>4)</sup>. Damit war er an einem entscheidenden Wendepunkt seines Lebens angelangt.

---

Ch. Sorel, 411; R. Kerviler im *Essai d'une bibliographie ... de l'Ac. franc.*, 89 nennt eine Ausgabe, die bei Ch. de Sercy erschienen ist). — Der Inhalt der Schrift, die mir in Berlin nicht zugänglich war, wird von Roy (a. a. O. 353 f.) folgendermassen angegeben: „il (Sorel) énumérait toutes les guerres allégoriques, composées depuis le moyen-âge jusqu'en 1658, à seule fin de prouver que l'idée de la Nouvelle de Furetière n'était pas de la dernière nouveauté; il continuait en donnant au futur académicien une petite leçon de français bien inoffensive, et en lui apprenant à ne pas confondre les mots de pédantisme et de galimatias; il concluait enfin, et c'était sa véritable pensée, en soutenant la prééminence des sciences sur les lettres et en faisant l'éloge de son Encyclopédie scientifique qui se vendait mal — vgl. auch Brunot, *Langue fr.* IV, 388 f., Anm. 2.

1) *Mél.* 245 f. 2) *Ass.* II, 350. 3) *Eb.*

4) Rouxel, *Élections à l'Ac. franç.*, 28, Anm. — Es ist auffällig, dass Furetières Aufnahme in die Akademie gerade in eine Pause des durch Gilles Boileau entfachten Streites zwischen Chapelain und Ménage fällt (vgl. Fabre, *Ennemis de Chapelain*, 405 ff.). Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Wahl unseres Autors, der damals wohl noch mit Ménage befreundet war und es noch gänzlich mit Chapelain verdorben hatte, die in dieser Zeit von Huet in die Wege geleitete Vermittlungsaktion unterstützen sollte.